Floriane Bonjour[1]

Erfahrungen einer Studentin am Europäischen Wonca-Kongress 2009 in Basel

«Wonca Europe 2009 conference» steht in grossen roten Lettern auf einem riesigen Plakat am Kongresszentrum – der erste Eindruck bei meiner Ankunft am 17. September in Basel. Heute bin ich nicht gekommen, um gemütlich in der Fussgängerzone zu flanieren oder Van Gogh zu bewundern. Nein, es ist kein Zufall, dass ich mich an diesem Morgen hier befinde … Oder vielmehr, es ist ein glücklicher Zufall. Doch das will erklärt sein!

Gehen wir also einige Jahre zurück. Alles hat am Ende meines dritten Studienjahrs im Frühjahr 2007 begonnen. Zu diesem Zeitpunkt steht nämlich jeder Studierende vor der schwierigen Entscheidung, die zwei Jahre später – also im fünften Studienjahr – stattfindenden Praktika auszuwählen. Damals entschied ich mich für ein einmonatiges Praktikum bei einem Allgemeinpraktiker. So kontaktierte ich denn meinen «Paten-Arzt» (in Lausanne wird bereits im zweiten Studienjahr eine Patenschaft zwischen Student und Allgemeinpraktiker organisiert). Sehr freundlich nahm mich dieser für den Monat August 2009 in seiner Praxis auf. Während dieser Zeit schlug er mir vor, ihn im September an den Wonca-Kongress in Basel zu begleiten. Eine totale Überraschung für mich! Ich durfte an einer der wichtigsten Tagungen für Allgemeinpraktiker überhaupt teilnehmen!

Ich stehe also vor dem Kongresszentrum. Bevor ich mich in die Konferenzsäle begeben kann, muss ich mich einschreiben – eine rasch erledigte Formalität, denn der Andrang ist noch gering. Ich brenne darauf, an diesem Vormittag die ersten Redner zu hören. Kaum eingeschrieben, bringen mich einige Rolltreppen hoch und ich stehe vor den vielen Sälen. Was soll ich wählen? Ich beschliesse, mich an meinen «Paten-Arzt» zu halten, den ich begleite. Er lotst mich mühelos durch die zahllosen Vortragsangebote. Ich fühle mich, ehrlich gesagt, etwas verloren. Es gibt so viel zu sehen, dass ich nicht weiss, wohin ich mich wenden soll. Alles ist neu für mich, es gibt so vieles zu entdecken! Wir schlüpfen in einen Saal, wo ein Redner bereits über klinische Forschung referiert. Die Stunden vergehen. In jedem Saal finden Vorträge statt; sind sie beendet, bleiben jeweils einige Mediziner, andere verlassen den Saal und suchen ihr Glück ein paar Räume weiter. Im Rhythmus der Kaffeepausen vergeht der Tag, unterbrochen nur vom Mittagessen. Wir reden miteinander, wir diskutieren, debattieren, lachen … und lernen Leute kennen.

Es ist unglaublich, ich mache Bekanntschaft mit Hausärzten unterschiedlicher Herkunft, aus der halben Welt. Auch andere Studierende sind hier; wir tauschen unsere Eindrücke aus, wir sprechen über den je eigenen Studiengang an den verschiedenen Universitäten. Die Atmosphäre ist angenehm, die Anwesenden sind gut gelaunt und herzlich. Bald fragt mich ein Arzt, ob ich ihn zu einem Vortrag begleiten will, bald erzählt mir ein anderer von seinen Erfahrungen, berichtet über seinen Werdegang oder beantwortet ganz schlicht meine Fragen.

Während des Kongresses konnte ich zahlreiche Vorträge, aber auch Workshops besuchen – mit Themen so unterschiedlich wie interessant: von der Hämatologie über Sport bei Jugendlichen bis zur schmerzenden Brust. An dieser Stelle möchte ich kurz über zwei Vorträge berichten, die mich besonders interessiert haben.

Thema des ersten Vortrags war «Der Jugendliche beim Hausarzt». Hier forderten die Vortragenden die Zuhörerinnen und Zuhörer auf, sich zu beteiligen, über eigene Erfahrungen zu berichten. Angesprochen wurden einige schwierige Situationen: der Fall des von einer Drittperson zur Konsultation geschickten Jugendlichen, mangelnder Respekt, Probleme im Zusammenhang mit Verhütung/Schwangerschaft sowie Risikosex, Klagen des Patienten über Müdigkeit, Schulprüfungen und schliesslich der Fall einer fusionellen Beziehung oder eines Konflikts mit den Eltern. Während einer Stunde brachte sich jedermann ein, berichtete über diese oder jene Erfahrung oder über Probleme, die sich in Konsultationen immer wieder ergeben. Für mich, die ich noch über keine entsprechende Erfahrung verfüge, waren diese Berichte höchst aufschlussreich; sie öffneten mir die Augen für eine Realität, die nicht immer so ist, wie wir sie uns vorstellen. Ein scheinbar banales Thema wie die Pille kann plötzlich zur Knacknuss werden, wenn man einer Jugendlichen gegenübersitzt. Uns wurde in Erinnerung gerufen, dass Vertraulichkeit in der Konsultation von Jugendlichen zentral ist.

Der zweite Vortrag, über den ich berichten möchte, trug den Titel: «Wie begegne ich einem gewalttätigen Patienten?». Dieser Vortrag hat mich betroffen gemacht, begann doch der Redner seine Ausführungen mit einer Geschichte, die ihm selbst passiert ist: Als junger Assistenzarzt am Beginn seiner Ausbildung wurde er in einer psychiatrischen Klinik eines Tages vom Pfleger gebeten, dem Patienten X, der angeblich nur den Arzt sehen wollte, sein Medikament zu verabreichen. Vom fraglichen Patienten wurde er dann tätlich angegriffen. Was der Arzt nicht wusste: Bereits am Vortag hatte es für dasselbe Prozedere mehrere Personen gebraucht. Diese Geschichte hat mich betroffen gemacht, denn auf die verbale oder physische Gewalt eines Patienten ist niemand je wirklich vorbereitet. Wir dürfen auch nicht vergessen, dass niemand vor einer solchen Situation gefeit ist, dass wir aber versuchen können, uns zu schützen, indem wir immer vorsichtig sind, die Situation vorgängig evaluieren und Ruhe bewahren.

Die drei Kongresstage vergingen wie im Fluge. Die gigantische Versammlung ging mit einem grossartigen Schlussakt zu Ende. Ich halte einen Moment inne: Welch unglaubliche, bereichernde, berührende, atemberaubende Erfahrung ist mir zuteil geworden! Ich habe so viele Leute gesehen, bekannte und weniger bekannte, interessant aber waren sie alle. In spannenden Begegnungen mit Allgemeinpraktikern konnte ich viele Ideen austauschen – mit jenen Hausärzten, von denen oft die Rede ist, denen wir aber während unseres Studiums praktisch nie begegnen. Hoffentlich bietet sich mir bald die Möglichkeit einer ähnlichen Erfahrung. Spannend ist sie für mich gerade deshalb, weil ich mich für diesen wunderbaren Beruf entschieden habe.

Das Fest ist vorbei! Jeder kehrt in sein Land zurück. Für mich ist es Zeit, in den Zug zu steigen und an die Ufer des Genfersees zurückzukehren, die Eindrücke zu verarbeiten, bevor ich mein sechstes Jahr beginne, den Kopf voller guter Erinnerungen!

Korrespondenz:
Floriane Bonjour
Rue de l'Abeille 3
1815 Clarens
Floriane.Bonjour@unil.ch

[1] Studentin an der Medizinischen Fakultät, Universität Lausanne, 6. Jahr.